

Eunuchenflöte – ein noch vergessenes Instrument

Die vierte Schalmeyenart heißt bei einigen Leuten „Eunuche“, aber ihre verschiedenen Töne stammen weder von den Grifflöchern noch von der Länge des Instrumentes, wie es bei anderen der Fall ist; denn sie gibt überhaupt keinen anderen Ton wieder als den des Mundes beziehungsweise der gesprochenen Sprache, deren beider Kraft und Resonanz sie lediglich verstärkt; und zwar mittels ihrer Länge und Weite und einer kleinen Haut aus schmalem Leder, dünn wie eine Zwiebelschale, die man an der Spitze anbringt, wo man „A“ sieht¹, damit der Luftstrom und die Stimme, die man durch das Loch „B“ stößt, das das Mundstück bildet, diese Haut wie eine kleine Trommel schlage.

So beginnt die Beschreibung des Instrumentes bei Mersenne². Die Instrumente gehören zur Gruppe der Röhren-Mirlitone³. Der Tonerzeuger ist bei diesen Instrumenten nur die menschliche Stimme. Singt oder spricht man durch ein seitliches Eingangslot in das Rohr hinein, so wird eine Membran am oberen Rohrende in Schwingung versetzt. Durch ihr Mitschwingen, durch ihr Schnarren, wird der Ton verfremdet. Rohr und Schallstück wirken nur als Megaphon, als Verstärker.

¹ Abb. 1, aus Marin Mersenne: *Harmonie Universelle*, Paris 1636 (s. S. 206)

² Mersenne, a. a. O., S. 229 f.

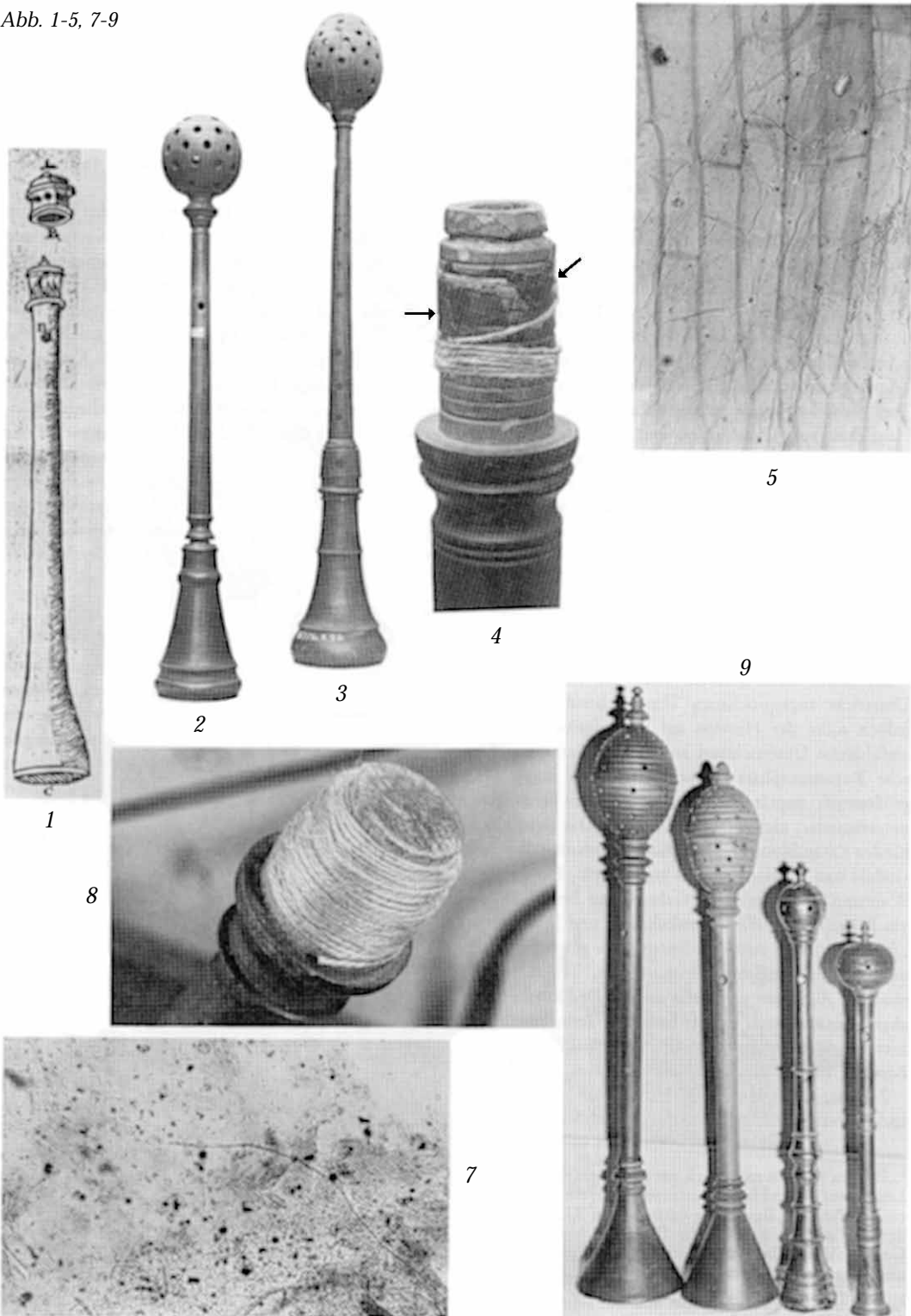
³ Curt Sachs: *Handbuch der Musikinstrumentenkunde*, Leipzig 1930, S. 120

TIBIA Magazin für Holzbläser

Heft 3/1982, Seite 206

Rainer Weber: Eunuchenflöte – ein noch vergessenes Instrument

Abb. 1-5, 7-9



Diese Instrumente waren in den verschiedensten Kulturen beheimatet, wie alle Mirlitone. Auch darauf weist Mersenne hin, indem er verschiedene Materialien für die Rohre erwähnt: *Es muß jedoch erwähnt werden, daß die Rohre für Flöten dieser Art nicht nur aus bohlen Knochen von Hirschen, Vögeln oder anderen Tieren hergestellt werden können, sondern auch aus den Stengeln von Zwiebeln und anderen Pflanzen, sowie aus Glas, Wachs und Materialien, die im Orgelbau Verwendung finden*⁴.

Im Jahre 1981 bekam ich die beiden Eunuchenflöten des Bayerischen Nationalmuseums zur Restaurierung in die Werkstatt⁵. Sie sind aus Holz gedrechselt und bestehen aus drei zusammengesteckten Teilen: Eine durchbrochene, hohl ausgedrehte Kugel; ein zum Ausgang leicht konisch erweitertes Rohr mit einem Mundloch im oberen Teil; ein recht großes Schallstück bereits barocker Form (Abb. 2 und 3). Auf einem der Instrumente sind Grifflöcher angedeutet. Man sieht, daß es wie eine Traversflöte gehalten wurde. Die beiden Instrumente unterscheiden sich etwas in Länge und Durchmesser der Bohrung. Das Instrument Mu 168 ist ohne Kugel 47,5 cm lang, der Durchmesser der Bohrung an der engsten Stelle beträgt 8 mm, die Länge von Mu 167 ist 54,5 cm, der entsprechende Durchmesser 13,5 mm. Beim größeren Instrument ist das Einblasloch, wohl zur Erleichterung des „Ansatzes“, von außen eingekerbt worden.

Bei beiden Instrumenten ist am oberen Zapfen ein deutlicher Absatz, bei Mu 168 eine extra Schnurrille zu erkennen (Abb. 4). Bei diesem Instrument fielen auch sofort dunkle Hautpartien unter den Resten einer Wicklung auf (Abb. 4, Pfeile). Die mikroskopische Untersuchung eines Partikels dieses Häutchens ergibt, daß es sich um ein Zwiebelhäutchen handelt, allerdings nicht um das der gewöhnlichen Speisezwiebel: hier fehlen die typischen stäbchenförmigen Calcium-Oxalat-Kristalle (Abb. 5). Am Zapfen von Mu 167 kamen nach



Abb. 6

Abwickeln eines Schnurrestes sehr viel kleinere und dünnere Hautreste zutage (Abb. 6, Pfeile). Das Mikroskop zeigte, daß es sich um Reste animalischen Ursprunges handelt (Abb. 7). Etwas abweichend vom französischen Text schreibt Mersenne in der lateinischen Ausgabe: „Der Ton prallt mit einem Geräusch von einem sehr dünnen Schafs- oder Zwiebelhäutchen zurück und erhält dadurch einen ganz neuen Reiz“⁶.

Zum Ausprobieren wurde auf den Instrumenten eine Membran aus Fischhaut befestigt (Abb. 8). Das Ergebnis war überraschend gut. Das kleinere Instrument reagierte deutlich besser auf die hohe Lage, das große auf die Tiefe. Klangfarbe und „Tonumfang“ sind aber sehr abhängig von der Spannung des Häutchens. Für die tiefe Lage muß es recht locker sein, und nur so wird auch die Verwendung einer Zwiebelhaut erst denkbar. Besonders beim größeren Instrument wird der Ton sehr verstärkt. Auch beim leisen Singen schnarrt die Membran recht kräftig, in der tiefen Lage gleicht der Ton den Rohrwerken einer Orgel.

*Am gescheitesten macht man vier oder fünf verschiedene Stücke dieses Flötentyps für einen vollständigen, aufeinander abgestimmten Klang, der den aller anderen Flöten übertrifft, weil er den Klang von Stimmen am trefflichsten nachahmt; denn es fehlt lediglich an der Artikulation, die man aber mit anderen Flöten noch viel weniger erreicht. – Das, was die Organisten wie die Instrumentenbauer sorgfältig beachten sollten, ist: es entstehen dadurch neue Spiele (Register), die viel besser die menschliche Stimme nachahmen als ihre Regale und die daher die Zuhörer sehr gut betrügen; denn jene meinen einem schönen Konzert von Stimmen zuzuhören. Sie werden von der Zartheit, der Harmonie und dem Zauber gefesselt, die von kleinen Häuten stammen, die man so leicht anstelle von verschiedenen Rohren und Flöten anwenden kann*⁷. So schreibt wieder Mersenne und weist damit eindeutig auf die großen Vorzüge dieses Instrumentes hin. Immer ist für diese Zeit die menschl-

⁴ F. Marini Mersenni *Harmonicorum Libri*, Paris 1635. Liber secundus, S. 75

⁵ Bayerisches Nationalmuseum, Inv. Nr. Mu 167 und Mu 168

⁶ Siehe Fußnote 4

⁷ Vgl. Mersenne: *Harmonie Universelle*, Paris 1636

⁸ Siehe Fußnote 7

⁹ Vgl. Abb. 1

¹⁰ Siehe Fußnote 7

¹¹ Sammlung alter Musikinstrumente im Richard-Wagner-Museum, Tribschen-Luzern, Nr. 158, 159, 160; Instrumente in drei Größen. – Pitt Rivers Museum, Oxford, Balfour dd. 139, Nr. 469

¹² Vgl. Anthony Baines: *European Musical Instruments*, London 1966, S. 103

TIBIA Magazin für Holzbläser

Heft 3/1982, Seite 208

Rainer Weber: Eunuchenflöte – ein noch vergessenes Instrument

che Stimme und ihre Artikulation das höchste Vorbild. Das Instrument soll sie nachahmen. Ein „besungenes“ Instrument kommt dem Ideal natürlich besonders nahe. *Dann verleibt das der Stimme eine neue Verzierung, denn es entstehen kleine Schwingungen, die die Stimme widerhallen lassen*⁸.

Die Kugeln sind nur ein Schutz über dem Häutchen und eine Verzierung. Der Klang verändert sich nicht, wenn man sie abnimmt. *La Boëtte oder der runde Resonanzkörper „AB“⁹ umschließt besagte Haut, und seine Löcher lassen die Stimme herausdringen, obwohl sie gar nicht nötig sind*¹⁰.

Bei Mu 168 war die Kugel oben ursprünglich mit einem Deckelchen verschlossen, wie das bei Instrumenten an anderen Orten noch zu sehen ist¹¹. Bei Mu 167 hat die Kugel oben einen sehr feinen scharfrandigen, nach oben gewölbten Ausgang, der förmlich dazu verleitet, ihn mit

der Handfläche zu verschließen. Man kann hier durch Schlagen ein ganz leichtes Vibrato erzeugen. Vier Eunuchenflöten sind in vier Größen im Richard-Wagner-Museum in Tribschen bei Luzern vorzüglich erhalten. Die beiden größeren Instrumente aus Holz sind mit neueren Häutchen versehen. Das kleinste Instrument ist aus einer Zinnlegierung, das nächst größere aus Messing gegossen und abgedreht (Abb. 9). Keinesfalls sind das also „Scherinstrumente“ gewesen, wie das in neuerer Zeit manchmal vermutet wurde¹². Die Verfremdung der Stimme wirkt ungemein reizvoll. Man spürt aber, daß es für einen Sänger keine leichte Aufgabe ist, sich auf das Instrument einzustellen. Aber ich glaube, daß uns gerade hier in diesem so wenig technischen Instrument ein Werkzeug in die Hand gegeben wird, tiefer in den Geist dieser Musik und dieser Zeit einzudringen.

Rainer Weber